

# Schlesische Arbeiter-Zeitung

Einzelpreis 10 Pfg.

Anzeigenpreis: Die 10 getragene Zeilenzeile oder deren Raum...  
10 Reichspennig Stellen- und Wohnungsgesuche,  
Familiennachrichten, Berichts- und Besammlungsangelegenheiten 5 Reichspennig  
— für komplizierte Satz Ausschlag. — Retikularpreis: Die  
getragene Zeilenzeile oder deren Raum im Satz 60 Reichspennig

Organ der KPD., Bezirk Schlesien  
Begründet von Bernhard Schottländer (Marz 1920 ermordet).

Bezugspreis: Im Abonnement bei wöchentlich 2 Reichspennig...  
wöchentlich 60 Pfennig. Abonnement durch Straßenverkäufer und  
Kassa 10 Reichspennig. — Redaktion und Expedition: Bruns-  
straße 33, Postfachnummer Dresden 644. Fernsprecher Dresden 2143 644

7. Jahrgang.

Freitag, 5. Juni 1925

Nummer 123

## Eugen Leviné zum Gedächtnis!

Heute 6. Todestag des Helden und Märtyrers

Zum 6. Male jährt sich der Tag, an dem das edle Blut Eugen Levinés an der Münchener Gefängnismauer von Stadelheim verspritzt wurde unter den Regeln der weingardistischen Rache. In diesen sechs Jahren haben sich die historischen Bedingungen, unter denen das Proletariat kämpft, so weit geändert, wir haben in diesen sechs Jahren so viel gelernt, daß in einem ganz anderen Lichte gesehen werden muß, sowohl der heroische Anlauf des Münchener Proletariats im Frühling 1919, wie auch die markanteste Persönlichkeit der Münchener Revolution, Eugen Leviné.

Als im Sommer 1919 nach dem Niederschlagen der Münchener Diktatur deren gerechteste Teilnehmer nach Berlin kamen, da wurden sie von den meisten Genossen der damaligen Zentrale der KPD nicht als Kämpfer nach geschlagener Schlacht empfunden, sondern verständnislos und vorwurfsvoll, als hätten sie etwas Schlimmes begangen. Paul Levi warf den Münchener Räterepublikanern — ganz wie der Opportunist Plechanow nach der verlorenen russischen Revolution 1905 — entgegen: „Man hätte nicht zur Waffe greifen sollen!“

Jetzt, nach den schmerzvollen Erfahrungen dieser sechs Jahre, nach den Niederlagen und Enttäuschungen, die das deutsche Proletariat auf seinem Revolutionswege durchmachen mußte, jetzt, wo wir die nicht geschlagene Schlacht des Oktober 1923 hinter uns haben, jetzt wissen wir, daß die Münchener Kommunisten richtig gehandelt haben, und wir empfinden besonders tief, was zur Niederlage der Münchener Räterepublik führen mußte, was das deutsche Proletariat einzuholen hatte. Es war in erster Linie das Fehlen einer revolutionären bolschewistischen Partei, die jenes heldenhafte Drängen und Stürmen des Proletariats zusammenfassen und leiten hätte können; und die Nachfahren jener Zeit, die an der Organisation des revolutionären Sieges, an dem Ausbau der bolschewistischen Partei in Deutschland arbeiten, wissen auch, daß das Gelingen nur im Kampfe geschieht. Wie das russische Proletariat aus 1905, so holt die deutsche Arbeiterklasse aus ihren Versäumnissen und Sclagen die Kraft, die das kommende Gelingen verheißt.

Leviné war, obwohl er zuerst zur Sozialrevolutionären Partei gehört hatte, seiner geistigen, seiner revolutionären Abstammung nach ein Kind des Bolschewismus, der vor einem Vierteljahrhundert, mitten in der Finsternis des russischen Absolutismus, den Kampf für die proletarische Revolution aufnahm und aus der Vorhut des Proletariats das Werkzeug dieser Revolution zu schmieden wußte. Ich kannte Leviné als Studenten in Heidelberg noch vor der ersten russischen Revolution. Dieser Sohn wohlhabender Eltern war Revolutionär nach russischer Art: sein Studium, seine Pläne, sein Wille gehörten der Revolution. Und kaum ertönte der erste Trompetenschlag dieser Revolution in Rußland, so eilte er hin, kämpfte mit, wurde durch Gefängnisse geblüht, erduldet unlagbare Marter, um dann von der Reaktion hinausgeschleudert zu werden auf das Ufer der Emigration in Deutschland, mit dessen Proletariat er der wahre Internationalist, genau so stark verbunden ward, wie mit der Arbeiterklasse Rußlands.

Es war ein weiter Weg der Erkenntnis und Erfahrungen, die Leviné als einfacher Arbeiter im Betrieb als deutscher Soldat im Felde, als Vorkämpfer gegen den Krieg machte, bis er zu dem revolutionären Marxismus in die Reihen des Spartakusbundes geführt wurde. Er kämpfte nach der Gründung der KPD im Rheinland und im besetzten „Vorwärts“-Gebäude, dann wurde er von der Parteileitung als Redakteur der „Roten Fahne“ im Februar 1919 nach München geschickt.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir an dieser Stelle auseinanderlegen, wie es kam, daß gerade München, die Hauptstadt des reaktionären Bayern, mit einem schwachen und politisch nicht durchgebildeten Industrieproletariat, der Entwicklung der deutschen Revolution vorangeht war. Die Situation war verwickelt und gefährlich, als am 7. April von lautschnarischen Sozialdemokraten, Phrasenologen der USPD, anarcho-sowjetischen Wirrköpfen und ehrgeizigen Bürgerlichen eine Schemenräterepublik proklamiert wurde. Die kleine Münchener KPD-Organisation und die paar Genossen, die aus Norddeutschland gekommen waren, sahen sich vor die Aufgabe der Führung in einer Situation gestellt, die ihre Kräfte überstieg. Leviné war der Harste und wegschärfste Kopf. Die Kommunisten lehnten die Beteiligung an der Regierung jener „Räterepublik“ ab. Als aber am 13. April nach dem konterrevolutionären Putsch das Münchener Proletariat mit der Waffe auf die Straße getreten war und die Macht an sich gerissen hatte, warf sich die KPD an die Spitze der Kämpfe und Leviné wurde naturlicherweise zu dem Führer der bayrischen Räteregierung.

Der kurze, heldenhafte Abschnitt der proletarischen Herrschaft in München sah Leviné in der höchsten und vollendetsten Entfaltung seiner revolutionären — geistigen und moralischen —

Kräfte. Dieser Mann kannte kein „Ich“, er lebte und atmete mit den Massen, seine Fähigkeit, seine Energie und Lauffast hatten keine Grenzen. Wenn in den Sitzungen des Vollzugsrats die robusten Bayern vor Müdigkeit schon umfielen, war Levinés Logik noch hart und scharf wie eine Schwertklinge, seine Dialektik unerbittlich, und sein Feuer unerschöpflich. Die Opportunisten, die Halben, die Spießer (auch unter der Arbeiterschaft) hielten und fürchteten ihn; sie hatten die revolutionäre Glut in ihm, sie fürchteten sich vor der alles durchleuchtenden Schärfe seiner Kritik und seiner Schlussfolgerung, der sie sich beugen mußten. Für sie war Leviné ein „Landstremder“ — ein Jude, ein Russe, ein Norddeutscher; aber die revolutionären Proletarier fühlen instinktiv in dieser schwächlichen, vornübergebeugten Gestalt die Konzentration der revolutionären Kraft, von der sie vorwärts getrieben wurden. Am stärksten und ruhigsten war Leviné, wenn die Gefahr am größten war.

Ich erinnere mich, mit welcher Liebe, fast Zärtlichkeit Leviné sich zu den revolutionären Proletariern, wie z. B. dem (später menschenlich ermordeten) Matrosen Gehlhofer verhielt. Dieses persönliche Verhältnis Levinés zu dem revolutionären Proletariat konnte nur mit Levinés Liebe zu den alten Bolschewiki verglichen werden, wie überhaupt die Persönlichkeit eines Leviné den deutschen Massen verständlich und verwandt werden wird in dem Grade, wie die Züge des russischen Bolschewismus ihnen vertraut werden.

Levinés Erscheinung am 5. Juni 1919 hatte keinen aktiven Protest des gefnebelten Münchener Proletariats zur Folge, seine eherne Rede vor Gericht hatte die deutsche Arbeiterklasse mit der gehaltenen Faust in der Tasche angehört, aber der Kampf ging weiter. Wie viele folgten der blutigen Spur! Noch sitzen 7000 in den Kerker. Duzen Tausende von Levinés Tod begehren wir unter den Fesseln der Reaktion, unter dem jubelnden Geheul der „Stabilisierten“ Bourgeoisiedemokratie.

Aber die Saat hat ihre Früchte getragen. Die Tat, in deren Namen Männer wie Leviné gefallen sind, reißt heran.

Noch mehr als bisher ist jetzt der Name Leviné ein Wahrzeichen und eine Verheißung unseres kommenden Sieges.

Frieda Rubiner.

## Große national-revolutionäre Bewegung in China

(Eigener Drahtbericht.)

London, 5. Juni.

Die Lage in Schanghai verschärft sich. Die nationale und proletarische Rebellion gegen die Ausländer ist in China im Wachsen begriffen und hat auch auf Peking übergriffen. In Schanghai kam es zu blutigen Zusammenstößen und Barrikadenkämpfen. Die Erstfegung der chinesischen Studenten hat eine ungeheure Erregung eusa löst. Die Arbeiter haben das Ausländerviertel mit Barrikaden abgesperrt. Nahrungsmittel sind knapp, die Ausländer jedoch sind damit reichlich versorgt. Eine Proklamation fordert den Streik gegen alle ausländischen Firmen. Auch die japanischen Eisenwerke sind stillgelegt.

Wie jetzt sind französische, englische und amerikanische Kriegsschiffe eingelaufen und haben Truppen gelandet. China hat vorläufig eine in sehr unruhiger Zone gelagerte Protektion der Alliierten über sich. Die Studenten und Arbeiter fordern, daß die Polizei die sich der Erstfegung anschließen gemacht haben, mit dem Tode bestraft werden und daß die Angehörigen der Erbschleichen entlassen werden. Ferner verlangen sie, daß alle wirtschaftlichen Beziehungen mit England und Japan abgebrochen seien. Sie fordern die Beendigung der englischen und japanischen Rollen zu beenden und die Bank von China zurückzugeben. Sogar dürfen an Ausländer keine Lebensmittel geliefert werden. Der Bahndienst nach Canton ist unterbrochen.

Über 300000 Arbeiter befinden sich insgesam in Schanghai im Streik, der immer noch wächst!

Die gelandeten ausländischen Truppen sind zum Teil auf das Arbeiterviertel übergegangen. Der chinesische Senat in Peking erklärte, daß die nationale Empörung der chinesischen Arbeiterpartei dadurch gestillt wurde, daß die Ausländer den chinesischen Arbeitern das Streikrecht einräumten und durch ausländische Polizisten auf die Streikenden schießen ließen. Es geht aus allem hervor, daß die ausländischen Gewerkschaften diese Mordtaten gewaltsam produzieren um einen Vorwand zum Eingreifen in China zu haben.

## Eugen Levinés Leben

Er war ein Feind jedes Kompromisses. Das war sein härtester Meinszug. Er entstammte einer reichen Familie. Er entzog dem Reichtum und lebte kümmerlich von dem, was er erarbeitete. In Rußland geboren, kam er als Kind nach Deutschland. Er besuchte in Heidelberg das Gymnasium und begann sein Studium. Da brach in Rußland die Revolution von 1905 aus, und er folgte dem inneren Drang, sich hineinzustürzen in den großen Kampf. Er schloß sich der Partei der Sozialrevolutionäre an, er kämpfte mit in Petersburg, nahm in sich auf das erhebende Erlebnis einer großen Zeit und nahm auf sich die Leiden der Konterrevolution, die er in mehreren Gefängnissen kennen lernte. Was er dort erlebte, das lurchbare Wüten der weißen Garde, die Greuel in den verächtlichen Göttertempeln, das hat er damals im „Vorwärts“ und anderen Blättern der Sozialdemokratie unter dem Namen Goldberg geschrieben. Er kannte damals das „sozialistische“ Deutschland mit seinem weißen Terror und seinen Gefährtengruppen noch nicht.

Zurückgekehrt nach Deutschland, ging er wieder ans Studium, und seine Lehrer mußten noch heute von seinem Fleiß, seiner Ehrenhaftigkeit, seinem Charakter zeugen. Aber jetzt war sein Studium, wenn es das je gewesen sein sollte, nicht mehr ein Studium fürs Brot. Mit der Sach der Proletariats war er durch Kampf und Leiden so verschmolzen, daß er seinen Drang nach Wissen nur stillte, um es den Arbeitern geben zu können. Doch er verstand die Rolle desjenigen, der aus einer anderen Klasse kommend den Arbeitern helfen will. Wollte er Mitkämpfer werden, dann mußte er selbst Arbeiter werden. Und so ging er in die Fabrik und stellte sich an den Schraubstock. Das ist bestimmend geworden für seine spätere Arbeit. Mehr als andere Theoretiker erkannte er die Bedeutung der Gewerkschaften in der konterrevolutionären Periode an. Aber er sah auch die Sandbank, auf die sie sich immer stärker stellten. Den Gewerkschaften revolutionären Charakter zu geben, war sein Bemühen. Er scheiterte daran, wie viele andere.

Im Kriegsdienste er als deutscher Soldat. Seinen eigenen Verrat überlebend, kam er in immer schwerere Differenzen mit den militarischen Gewalthabern, bis er wegen Krankheit entlassen werden mußte. Mit Weib und Kind in bitterer Not, hat sich Leviné durch die letzten Kriegsjahre geschleppt, bis er bei dem russischen Telegraphenbureau Kona angestellt wurde. In den letzten Kriegsjahren war er in der illegalen Arbeit in Berlin unerschrocken in der USPD, und dann im Spartakusbund tätig. Seit dem Ausbruch der Revolution trat er dann mehr in der Öffentlichkeit hervor. Hervorragendes leistete er vor allem im November und Dezember im Rheinland für die Partei. Auf dem Gründungsparteiabend im Januar zeichnete er sich in den Debatten durch die Klarheit seiner Ausführungen aus.

In der Januarwoche war er ein entschiedener Gegner des bewaffneten Aufstandes. Aber als die Massen kämpften, konnte er nicht beiseite stehen. Er war mit im „Vorwärts“ tätig. Noch unmittelbar vor dem Zusammenbruch führte er wichtige Aufträge für die „Vorwärts“-Verlagung durch. Er konnte nicht mehr nach dem „Vorwärts“-Gebäude zurück. Und der Gedanke, daß man ihn mißverstehe, daß man ihn für selbe halten könne, brachte ihn so außer sich, daß ihn seine Freunde nur mit Mühe zurückhalten konnten von dem Beginn. Ich in den aussichtslosen Kampf zu stürzen, um darin zu fallen und jeden falschen Schatten auf seiner Ehre mit seinem Blute abzuwaschen.

Von Berlin ging er dann wieder nach dem Rheinland, und dort leistete er unter dem Namen Berg eine außerordentliche Tätigkeit. Er organisierte die Betriebsräte im Kohlengebiet und brachte den Bergarbeitern die erste grundsätzliche Aufklärung über die Sozialisierung.

Im März ging Leviné im Auftrage der Partei nach München als Redakteur der „Roten Fahne“. Seiner Tätigkeit dort verdankt die Münchener Parteileitung außerordentlich viel. Er wirkte ganz besonders mit für die Schaffung der Betriebsorganisationen, die Leviné auf der Höhe seiner Leistungen zeigten. Dieses Werk trug seinen Stempel und in der Verantwortung dafür ist er gefallen.

Die Mörder auf dem Richterstuhl haben versucht, Leviné einen Mord anzuhängen, um ihn für ehelos zu erklären und um ihn in geschickten Formen ermorden zu können. Sie haben ihn selbe gehalten. Durch die freudige Verantwortung seiner Politik, durch seinen heldenhaften Tod hat Leviné seinen herrlichen Mut und seine Hingabe an die Sache des Proletariats bewiesen.

Nun ist Eugen Leviné den Weg gegangen, den seine Freunde und Kampfgenossen liebte, Luxemburg, Bogdan



vor ihm gehen mußten. Er ist unter den Augen der Mensch-  
mörder verurteilt. Mit all den anderen Opfern der Revo-  
lution wird auch er ewig leben im Gedächtnis der Arbeiter-  
klasse. Vorwärts mit unsrer Axt gerichtet sein und gerade  
im Sinne Lenins handeln wir, wenn wir den Arbeitern zurufen  
den Wahlspruch der russischen Revolutionäre:

Schreiet mutig hinaus über eure erschlagenen Führer,  
dieser umklammert das Schwert, höher laßt flattern die  
Fahnen!

## Eugen Levines letzte Tage

Von Rosa Levine

Am 13. Mai wurde mein Mann verhaftet. Zwei Tage  
früher war auch ich in Haft.

Am Tage nach seiner Verhaftung trafen etwa 15 Beauf-  
tragte mich in seiner Zelle und hätten ihn geschickt,  
wenn nicht einer, durch meines Mannes Haltung gewonnen,  
sich auf seine Seite gestellt und ihn geschützt hätte. Mein Mann  
wurde höchstbar von zahlreichen Kommissionen gequält, die ihn  
zum größten Teil aus Neugierde sprachen und verhören wollten.  
Ein junger Bursche, der eine dieser Kommissionen begleitete,  
lesete noch einmal nach in die Zelle zurück und bat meinen  
Mann, ihm etwas ins Stammbuch zu schreiben. Unbeirrt, wie  
immer, schrieb mein Mann: „Ich wünsche Ihnen, daß Sie bald  
eine würdigere Tätigkeit ausüben als Ihre jetzige.“

Keinen Augenblick durfte mein Mann allein sein. Die  
Zellentür stand immer offen und verschiedene Leute, meistens  
junge Soldaten, kamen um diesen „blutdürstigen Robespierre“,  
wie man ihn in München nannte, anzustarren. Das ermüdete ihn  
sehr, nützte jedoch nichts an seinen Nerven. Er arbeitete sehr  
viel, las viel, meistens alte Werke, die ihn beruhigten. Er sah  
und schief, war bestrebt, seine Kraft zu sparen, damit sie für  
den letzten Kampf ausreiche, für die letzte revolutionäre Tat —  
richtig zu sterben. Mir sah er sehr, für sich wünschte er  
nichts mehr.

Am nächsten Montag überführte man ihn in das Gefängnis  
nach Savelheim und wir durften uns für ein paar Minuten  
sehen. Dann haben wir uns zehn Tage lang nicht gesprochen,  
bis zur Festsetzung des Gerichtstages. Für den das Todesurteil  
wahrscheinlich bereits fertig war. Man gewährte uns eine  
Bereitschaft. Wir sprachen darüber, ob ich auch vor Gericht  
erschienen sollte. Die Rechtsanwältin hatte Bedenken. Mein  
Mann dagegen erklärte: Wenn es irgendwie recht kommt, die  
Selbstverständlichkeit. Du mußt doch auf meinen Festtag sein.  
Die „Leben“ Tag, an dem er zum letztenmal zu den Massen  
sprachen durfte, empfand er auch als solchen. Er fühlte, daß  
es sein letzter Tag sein würde. Dennoch begie er vielleicht  
etwas Hoffnung. Da die Regierung nicht sofort kurzen Prozeß  
machte, bekam man den Eindruck, sie trage den Mord ohne  
einen Schein gesetzlicher Grundlage nach zu denken. Und die  
Grundlage war nicht leicht für sie zu finden.

Montag früh durfte er sich von mir verabschieden, bevor  
er zum Gericht geführt wurde. Zum erstenmal war er ohne  
Ketten. Wir durften uns kaum zwei Worte sagen. Aber auch  
die konnte er von mir nicht zurückhalten. Nach der Verur-  
teilung lernten wir uns wieder eine halbe Stunde sprechen.  
Es war Dienstag acht Uhr abends. Mein Mann sah müde und  
abgebeamt aus, erzählte mir aber alle Vorgänge und wiederholte  
mir kurz seine Rede. Der Eindruck, den der Prozeß gemacht hat,  
wirkte auf ihn zurück. Er besand sich unter Freunden, aber das  
Verhalten gegen die Freunde, ihre unwillkürliche Äußerung und  
Verwunderung, ließ in ihm nicht das Gefühl aufkommen, daß  
sie ihn werden würden. Er erzählte mir, daß der begleitende  
Offizier ihn gelagert habe. Das Todesurteil wurde ich gegen die  
ausgesprochen, denn wir können Sie nicht am Leben lassen, aber  
dieses Gefängnis werde ich Ihnen nicht übergeben.

Und dann die Freunde. Man machte ihm Mitteilung, daß  
die Arbeiter schon nach dem der Staatsanwalt das Todesurteil  
beantragt hätte, von einem Generalstabschef kann abgehalten werden.  
Nach der Regierung rechnete mit einem Pardonserlass.

Das alles waren Voraussagen von ihm und er besand sich  
in einem gewissen Erregungszustand. Aber seine Kraft war zu  
schwach und man fühlte, daß er schon ganz zu Ende war.  
Dann kamen die Stunden der Erwartung. Ich sah ihn erst  
am Donnerstag, am 5. Juni, zwei Stunden vor der Erschießung  
wieder. Wir durften uns eine Stunde lang sprechen. Von 12  
bis 1 Uhr, auch dann in Gegenwart von Gefängnisbeamten.  
Er war von seiner and meiner Seite. Er war sehr still, nie  
höher, als ich ihn sah. Er lächelte etwas, wobei aber  
der ganze Tag, bis wir im Juni sein werden. Denn er dachte  
er mir das am liebsten mitzuteilen und „vergegenwärtigen“.  
Biel früher sagte er: „Ja — bald —“. Seine Kräfte über sich.

keine Erbitterung, keine Feindseligkeit. Und so voll Liebe, so  
voll Vertrauen zu allen, so voll Glauben an die Menschheit, an  
ihre Güte. Es sah fast aus, als ob er Mitleid mit ihnen hätte,  
daß sie eine solche schwere Tat auf sich nehmen, ihn zu  
morden. Jetzt wird es mir gar nicht schwer sein. Jetzt werde  
ich keine so fernsüßlichen Gefühle haben, wie es im Anfang war,  
als sie so verhaftet waren. Jetzt wissen sie schon ganz gut, daß  
ich nicht ihr Feind bin.“ Er sah schon den kommenden Tag, die  
große Zukunft, er lebte schon in ihr.

Das trug ihn, verließ ihm diese fast übermenschliche Kraft  
und diese „innere Heiterkeit“, von der er ein Gerichtsurteil sprach.  
Ein Beamter kam in unser Sprechzimmer und blieb stehen, uns  
anzusehen. Ohne Wortwurf oder Erbitterung, ganz ruhig fragte  
ihn mein Mann, ob er hier dienstlich wäre, und dann so gütig,  
es sei doch nichts zu schauen.

Er sprach nur Persönliches: von meinem künftigen Leben,  
von unserem Kinde, verließ mich alle schweren Erinnerungen  
zu nehmen, auf jede Weise in allen Kleinigkeiten mit das Furch-  
bare leichter zu machen. Nicht von sich: „Fürcht? Nein, wovor?  
Dir geht es schlummer.“ Und so war er bis zuletzt. Ein ver-  
schämtes Mitleid mit den anderen. Er gab sich selbst auf,  
um in den anderen auszugehen. Zu dem Aufseher, der ihn  
auf seinem letzten Weg begleitete, sagte er: „Es muß schwer  
sein für Sie allen Mann, mich auf diesem Weg zu begleiten.“ Er

verließ die Grausamkeit dieser Begleitung, sah nur, daß es  
dem Allen doch nicht leicht fiel, und war ihm dankbar dafür.  
Gegen 1 Uhr mahnte der Aufseher zur Errennung. Mein  
Mann meinte: „Es wird nicht auf ein paar Minuten ankommen.“  
Aber es kam ihnen auf die paar Minuten an. Punkt 1 Uhr  
erschien der Scherge, um ihn zu holen. Um meinwillen, weil  
ich nicht ging, bat er ihn, uns noch für fünf Minuten allein  
zu lassen; auch deshalb, weil er nicht in Gegenwart dieses  
Soldaten vor mir Abschied nehmen wollte.

In knapp fünf Minuten erschien der Soldat wieder.  
Der Korridor war voller Soldaten und mein Mann hatte  
ihnen gegenüber, der Revolution gegenüber, seine letzte Pflicht  
zu erfüllen — zu zeigen, wie Revolutionäre in den Tod gehen.  
Mit hoch erhobenen Kopf, ruhig und gelassen, ohne sich umzu-  
sehen, durchschritt er, an den Soldaten vorbei, den Korridor. Er  
verschwand in seiner Zelle. Letzte kurze Abschiedsgrüße an die  
Beimgegnen. Einige Zeichen für das Tagebuch: „Jetzt kommt der  
letzte Gang“.

Am 2 Uhr war er tot. Am 5 Uhr erschien der Aufseher  
in meiner Zelle und brachte letzte Grüße, letzte Blumen, Zeichen  
seines letzten Denkens an mich. Der Aufseher sah sehr ge-  
brochen aus und sagte wehmütig: „Er hat nicht viel gelitten, die  
erste Salve hat ihn getötet. Seine letzten Worte waren: „Es lebe  
die Weltrevolution!“

## Kommunistenverhaftung in Frankreich

Nieder mit dem Marokkotreue

Paris, 4. Juni. Der Leiter der kommunistischen Zeitung  
in Frankreich „Le Travailleur Saboteur“ wurde wegen Verstoß  
gegen den Marokkofeldzug mit der Begründung der Aufrechter-  
haltung von Militärpersonen zum Ungehorsam verhaftet. In franzö-  
sische Marokko sind arabische Zeitungen aus Tunis, Alexandria  
und Kairo verboten worden.

Weitere Kommunistenverhaftungen wurden wegen kriegs-  
feindlicher Propaganda in Bordeaux, Marseille und Valence  
vorgenommen.

Die Zusammenarbeit der spanischen und französischen  
Truppen gegen die Rifstämme hat begonnen. Spanische Flug-  
geschwader haben marokkanische Forts bombardiert. Die blut-  
igen Kämpfe an der Marokkofront dauern an. Die Genfer  
Waffenkonferenz hat die Ausfuhr von Waffen nach  
Marokko verboten.

Wie die Pariser „Humanité“ mitzuteilen weiß, sind  
französischerseits bereits über 150 000 Soldaten am Marokko-  
feldzug beteiligt. Allein in den letzten 14 Tagen wurden Ver-  
stärkungen von 25 000 abgehoben. Die Zeitung veröffentlicht

die genaue Riste aller abgegangenen Truppenteile und Kriegs-  
materialleistungen.

Die „Humanité“ hat zur Sammlung der Kriegsgegner ihre  
Spalten allen Gegnern des Marokkofeldzuges ohne Unterschied  
der Partei geöffnet und ihnen eine „Tribüne des Protestes“  
eingräumt. Täglich werden massenhaft Soldatenbriefe und solche  
verzweifelter Proletariermütter veröffentlicht. In Paris soll  
demnächst ein Betriebsrätekongreß zusammentreten, um gegen  
den Marokkofeldzug zu protestieren.

Die „Humanité“ fordert die Eltern der nach Marokko en-  
taulenden Soldaten auf, die Nachrichten von ihren Söhnen, bes-  
sonders auch die geheim gehaltenen Verluste zu veröffentlichen.

Die Soldaten beschuldigen die Kommunisten zu jeder  
fauleren Haltung, senden ihnen Geldsammlungen zur Stärkung  
des Propagandafonds und drücken ihre volle Solidarität mit  
der Friedensaktion der A. P. aus. Eine Gruppe „roter Soldaten“  
schreibt: Soldaten, Kameraden! Protestiert mit uns gegen den  
Krieg! Wir sind Brüder im Glend. Ihr seid Soldaten des  
Despotismus, des Kapitalismus! Hoch die rote Fahne der  
Räterepublik! Unseren Brüdergruß den Opfern der Weltreaktion  
in allen Ländern!

Der sozialdemokratische „Daily Herald“ vermag seine  
Verachtung für die französischen Sozialdemokraten, die für den  
Marokkofeldzug gestimmt haben, kaum zu verbergen. Er stellt  
fest, daß nur die Kommunisten gegen den Krieg aufgetreten  
sind, die Sozialdemokraten dagegen dem Druck Paimleves wider-  
standen und sich anstehend vor Entschlossenheit Paimleves über die Rolle  
des „noch hinteren“ Herriot in der Vorbereitung des Feldzuges  
gefürchtet haben.

## Neue Kredite für den Krieg in Marokko

(Eigener Bericht)

Paris, 5. Juni.

Die französische Regierung hat in der Kammer eine  
Kreditvorlage für den Krieg in Marokko eingebracht. Sie  
fordert für den Monat Juni den Betrag von 30 700 000 Fran-  
ken und den gleichen Betrag für die beiden nächsten Monate,  
zusammen also 92 000 000 Franken. Das Aktionskomitee, das  
gegen den Marokkotreue gebildet wurde und aus Kommunisten  
und Gewerkschaftlern besteht, hat beschlossen, eine Versamm-  
lungskampagne gegen die Kreditvorlage zu organisieren.

## Die spanische Stille

Wie dem „Journal“ aus Madrid gemeldet wird, treten  
die Vorbereitungen der Operationen, die in Alhucemas statt-  
finden, in eine aktivere Phase ein. Ein Transportschiff  
mit einem Bataillon Infanterie an Bord habe Cadix ver-  
lassen. Diese Truppe werde in Melilla landen. Sechs Bomben-  
flugzeuge, die Spanien in Italien bestellt habe, seien in Barce-  
lone angekommen.

## Ein Oberrichtermörder

Der Roman einer Division  
Von Otto Müller Glöckl

Über sich im übrigen war Fräulein Meisel für die Men-  
schen ihrer nächsten Umgebung „eine interessante Person“. Sie  
erarbeitete täglich zwischen vier und sechs Stunden, genutzte sich  
dann zum Essen und dabei ununterbrochen darüber nach-  
zudenken und so die Ideen zu formen. In diesem Schreiben entstand für  
eine eigene Methode, die Dorn so zu behandeln, daß sie  
wenig Schmerzen verursachen und vertragen es, bei der Zu-  
berereitung der Nahrung den besten erscheinend zu sein, daß  
sie „aus nichts“ etwas zusammenbrachte.

Obwohl sie hartnäckig Person gelang es natürlich auch  
sie viel wie nur irgend möglich aus ihren Augenrollen „heraus-  
zuholen“. Hätte man sie aber den Partner gemocht, sie  
„benutzte aus“, so hätte sich Fräulein Meisel schwer beklagt  
gehabt und nachzuweisen versucht, daß sie in Wirklichkeit  
„Wohlfahrt gegenüber ihren Angehörigen“ sei. In jedem Falle  
den in ihrem Vetter täglich ein Stundenbuch für sie geschrieben.  
Es bestand eine stillschweigend getroffene Vereinbarung, daß  
bei der Arbeit nicht gesprochen werden durfte, es sei denn,  
daß Fräulein Meisel selbst ein Bedürfnis danach fühlte und  
das Gespräch eröffnete. Daran wurde sie sehr streng und be-  
stimmte, wer durch die „Chemin“ nicht ins Gespräch gezogen  
werden sollte, die Lehrenden nur, wenn sie sich selbst einen schrei-  
ellos gefühlt hätten. War die Chemin auf eine ihrer Tage-  
stellungen über, so wurde diese gefürchtetlich un-  
gezogen und gefaßt. Trug sie sich indessen, daß das Gespräch  
sich zu sehr entspannte und von der Arbeit abwich, so ließ  
es die Chemin „stiller“ werden.

Dieses Angelegenheiten waren freilich zur Ausbeutung wie  
genügend. Des Personal bestand nämlich aus drei Lehr-  
meisterinnen, die nach und nach abgingen, und zwei „Hausfrauen“,  
die auch nicht viel mehr „Gehalt“ bekamen. Sie hatten selber  
vor langer Zeit einmal bei Fräulein Meisel gelernt und waren  
ganz einfach „Leben geblieben“. Nun, da sie schon „in die  
Lehre kamen“, blieben sie letzten Mal wurde, sich nach einem  
nach einer anderen Stellung umzusehen, und so blühen sie  
über Chemin ebenso ergaben, wie sie „Gott ergaben“ waren.  
Sie fanden nicht einmal mehr die Energie, zu einer Schalls-

erhöhung zu bitten, zumal sie wußte, daß Fräulein Meisel  
mit Ehrlichkeit gegen wurde. „Ich kann beim besten Willen  
nicht mehr geben, denn ich lege schon andersherum zu, weil die  
Kinder alle zu lächerlich behalten und nicht mehr zu verdienen  
ist.“ So weiterließen sie mit ihrer Ehemann in gleicher Weise  
im Arbeiter, wie im Sparen und Spargen, nur daß sie  
mehr als Fräulein Meisel verstanden. Daß sie nicht trotz  
heißer Schindeln keinen Mann bekommen hatten, das war  
ihre große, unbarmherzige Unglück gewesen, so daß es nun  
für sie nichts anderes mehr gab, als zu resignieren. Unter  
sich lebten sie wie Hund und Katze. Gegen Fräulein Meisel  
gekennzeichnet verhielten sie gelegentlich einander und  
Nachbarn, jedoch die Aussicht fehlend, daß bei der Chemin  
dadurch „zu ein gutes Licht“ zu setzen. Gegenüber den Lehr-  
meisterinnen waren sie beständig in gemeinsamer Ungünstigkeit,  
erzwungen sich gegenseitig unerbittliche Unterordnung und höf-  
ten sie, weil diese Mädchen noch jung und deshalb „litten-  
los“ waren.

War man hier geübt, geschäftlich, gewandt und geübt  
wurde, das war kein Geheimnis. Fräulein Meisel hatte einen  
„Mittelschicht“, der es in ihrer abgelehnten Talent ver-  
schwendete, den größten Teil des zusammengehörten Geldes auf  
eine Weise auszugeben, die ihm ebensowenig Zweck machte, wie  
keiner „Mittelschicht“ Sorgen bereitete.

Die beiden „Mittelschicht“ hatte es seine eigene Schwachheit.  
Die Fräulein Meisel zu ihm gekommen war, blieb respektvoll  
und Fräulein Meisel, die nicht der beiden „Fräulein“,  
wollte sogar wissen, daß der „Herr Doktor“ gar nicht nur  
der „Mittelschicht“, sondern das „lebliche Kind“ der Chemin sei.  
Es gab eine „unerbittliche Verleumdung“ hätte sie freilich nicht  
laut zu sagen gewagt. Jedenfalls fühlte es nicht mehr mit  
den jüdischen Begrüßungen Fräulein Meisels überein, daß sie  
sich nicht ein unerbittliches Kind gehabt haben sollte und des-  
halb gab es niemanden, der es mochte, ihre Schwachheit  
laut zu erheben. So blieb der „Herr Doktor“ der „Mittelschicht“.  
Das änderte nicht das geringste an der Tatsache, daß sich  
im Grunde alles um ihn drehte. Er war zur Zeit, als Rosa  
die Lehre erntet, etwa 32 Jahre alt und sehr klein, weil  
sein langes Bein zu kurz geraten war. Dessen Unwohlsein mür-  
de war es letzten Endes geschuldete, daß er so leicht in  
die Nachsicht seiner Mutter gegenüber kommen konnte.  
Als Junge hatte er alle Wünsche ungenügend erfüllt bekommen,  
weil man ja das „arme, kleine Kind“ nicht trauen wollte.

nachdem es schon von der Natur so unauslöschlich beleidigt  
und gekränkt worden war.

Ob Fräulein Meisels „Mittelschicht“, der zu Hause nicht  
anders als „Herr Doktor“ genannt werden durfte, tatsächlich  
jemals ein Doktor geworden gemacht hatte, war nicht ganz klar.  
Ein Diplom darüber hatte auch seine Pflegemutter noch nicht  
gesehen. Jedenfalls hatte er mehrere Jahre alles mögliche  
studiert und trat bei fast jedem Gespräch noch einmal den  
Beweis an, daß er akademisch gebildet sei. Im übrigen aber  
schien er für die Welt nicht den richtigen Wert zu besitzen, denn  
sie bemühte sich nicht im geringsten darum, den Doktor an  
den Platz zu stellen, an dem er, wie er selbst annahm, „der  
Kultur unvergängliche Dienste“ hätte leisten können. Es gab  
seiner Meinung nach drei Möglichkeiten zu einer erprießlichen  
und fruchtbareren Tätigkeit für ihn. Entweder er konnte Biblio-  
thekar an einer großen Volksbibliothek werden, wo es galt,  
den Lesern zu sagen, „was sie ihrem Bildungsgrad entsprechend  
zu lesen hatten“, oder aber er leistete einer Verlagsbuchhandlung  
„künstlerischen Beistand“ oder er wurde Redaktor an einer  
schöngeistigen „volksrechtlichen“ Zeitschrift. Aber als ob sich  
alle Welt verschworen hätte, ihn nicht zu einer solchen Tätig-  
keit kommen zu lassen, war er überall, wo er sich anbot,  
Ablagen erhalten und hatte so gezwungen, ganz einfach zu  
warten, bis man seine ungewöhnlichen Fähigkeiten erkenne und  
ihn zu seinem verdienten Ruhm verhelfen würde.

Unterdessen blieb er natürlich nicht müßig, sondern ent-  
faltete eine regsame „künstlerische Tätigkeit“. Trat literarischer  
Gesellschaft bei, hielt Vorträge, wo auch nur welche anzu-  
bringen waren, schrieb einen Band Novellen mit dem Titel:  
„So leer wie Herzen“ und ließ sie in einem Verlag herausbringen.  
Der allerdings die Erlaubnis der Druckkosten von ihm  
verlangte. Es erwies sich, daß dieser Verleger keine Autoren  
kannte, denn noch nach Jahren standen die Novellen unge-  
stapelt im Stübchenzimmer des Doktors und demonstrierten den  
Besuchern seinen „Schaffensdrang“. Als alles noch nichts half,  
gründete der Doktor gemeinschaftlich mit dem verhassten Sohn  
ein eigenes Verlagsunternehmen eine eigene Zeitschrift und ver-  
suchte auf diese Weise einer Gruppe von Schriftstellern ein  
Forum zu bieten, um gegenseitig den Ruf des anderen zu  
verleihen. Nachdem diese Zeitschrift „jung und in Schan-  
heit“ gestorben war, gründete der Doktor einen „Klub der  
Schöpferischen“, in dem nur „schöpferisch tätige“ Mitglieder auf-  
genommen werden sollten, um einander „anzuregen und zu  
belehren“.

(Fortsetzung folgt.)



# Der Abwehrkampf der englischen Arbeiter gegen die kapitalistische Offensive.

Die englische Arbeiterklasse rüstet zum Abwehrkampf gegen die allgemeine Unternehmeroffensive. In verschiedenen Industriezentren bilden die Arbeiter gemeinsame Aktionsausschüsse: in Sheffield und Oldham stehende Metallarbeiter, Bergarbeiter, Eisenbahner und Transportarbeiter zwecks Verpropagierung eines gemeinsamen geschlossenen Kampfes gegen den Angriff der Unternehmer in diesen Industriezweigen.

Am 26. April fand eine Konferenz von Gewerkschaftsdelegierten statt, die vom Edinburgher Gewerkschaftsrat einberufen wurde. Es waren anwesend 90 Delegierte aus dem Maschinenbauerverband, dem Verband der Schmiede, dem Transportarbeiterverband, Eisenbahnerverband, Verband der Lokomotivführer und Heizer, allgemeinen Arbeiterverband und dem Arbeitelosen-Ausschuss. Die Konferenz, die Begrüßungsschreiben von Purcell, Coof, Pollitt, Hicks Tom Man und Landbürg erhielt, nahm mit großer Mehrheit die folgende Resolution an:

„Diese Konferenz, auf der Bergarbeiter, Eisenbahner, Transportarbeiter, Maschinenbauer und Arbeiterverbände vertreten sind, gibt ihrer Überzeugung Ausdruck, daß die aufgestellten Forderungen für bessere Löhne und Arbeitsbedingungen das niedrigste Minimum darstellen, das annehmbar wäre. Sie ist sich der Gefahren und möglicher Niederlagen bewußt, die aus den seitens der einzelnen Gewerkschaften separat geführten Kämpfen entstehen könnten, und wünscht deshalb ihre Einmütigkeit zugunsten einer gemeinsamen Position und gemeinsamer Aktion zum Ausdruck zu bringen und verpflichtet sich, ihren ganzen Einfluß in den Bezirksausschüssen und Räten sowie in den Gewerkschaften, Gruben, Eisenbahngesellschaften, Maschinenbauwerken und Werkstätten zu verwenden, um eine solche Aktion zu ermöglichen.“

Ein Aktionsrat aus 34 Mitgliedern wurde gebildet zwecks:

1. Erlangung einer 100prozentigen gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter;
2. Bildung von Fabriks-, Werkstatt-, Gruben-, Eisenbahn- und Dockkomitees;
3. In der Absicht, durch Resolutionen, Presseaktivität usw. die Bezirkskomitees und den Generalrat des Gewerkschafts Kongresses von der Dringlichkeit einer gemeinsamen Aktion zu überzeugen.

Es wurden auch Resolutionen angenommen, die die Bildung eines anglo-russischen Komitees begreifen und die Verschmelzung der beiden Gewerkschafts-Internationalen fordern.

Das Liverpooler Bezirkskomitee der Nationalen Arbeiterbewegung hatte für den 2. Mai eine ähnliche Konferenz einberufen zwecks Bildung eines Aktionsausschusses für Liverpool. Es waren anwesend Delegierte aus dem Nationalen Eisenbahnerverband, dem Maschinenbauerverband und aus den Organisationen der Elektrikarbeitskräfte, Transportarbeiter, Schneiseher usw. Es wurde eine Resolution angenommen, in der die Exekutiven der betreffenden Verbände aufgefordert werden, gemeinsam mit dem Generalrat des Gewerkschaftskongresses Schritte zu unternehmen für eine gemeinsame Aktion der Bergarbeiter, Maschinenbauer, Eisenbahner usw. In der nächsten Versammlung des Liverpooler Gewerkschaftsrates wird von dem linken Flügel eine diesbezügliche Resolution eingebracht werden.

Inzwischen geht die Offensive der gut organisierten Klassenbewußten Unternehmer weiter vor sich. Die englischen Kapitalisten sind in der sogenannten Föderation der Britischen Industrien (F.B.I.) organisiert. Diese Organisation umfaßt alle großen Erzkohle- und Industrieunternehmen Englands und repräsentiert ein Kapital von etwa 4 Milliarden Pfund. Das Grummotiv eines jeden Mitgliedes dieser Unternehmerorganisation entspricht der Zahl der von ihm beschäftigten Arbeiter. Dies bedeutet, daß die in der F.B.I. vertretenen Unternehmer des Bergbaues, des Maschinen- und Schiffbaus und der Metallindustrie, die mehr als 25 Millionen Arbeiter beschäftigen, großen Einfluß auf die Politik des F.B.I. ausüben. Die Erfahrungen des englischen Proletariats, der Angriff auf die Bergarbeiter im Jahre 1921 und die darauf folgende Ausperrung der Maschinenbauer im Jahre 1922 zeigten, daß die Angriffspläne der Unternehmer gut ausgearbeitet sind und daß die kapitalistische Presse raffiniert ausgenutzt wird gegen die jeweils angegriffene Sektion der Arbeiterklasse. Die Unternehmer wissen, daß ein Lohnabbau im Bergbau und Maschinenbau wegen der sehr schweren Lage der Arbeiter dieser Industrien schwer durchzuführen ist; sie greifen deshalb die etwas besser gestellten Eisenbahner an.

Zwei von den drei größten Eisenbahngesellschaften fordern von den Eisenbahnervereinen ihre Zustimmung zu einer Lohnreduzierung, andernfalls drohen sie mit dem Personalabbau.

Die Tatsache, daß die Führer des Eisenbahnerverbandes lampfloschen sind (Herr J. S. Thomas feiert Bankrott mit den Direktoren der Eisenbahngesellschaften und leugnet die Existenz irgendwelcher Klassen), ermutigt die Eisenbahnmagnaten in ihrer Angriffsaktion. Auf der anderen Seite ermutigt die Schwäche des Maschinenbauverbandes die Unternehmer dieser Industrie, gegen die jegliche Arbeitszeit vorzuschlagen. Als Antwort auf die Forderung der Metallarbeiterverbände auf ein Pfund Lohnerhöhung pro Woche bieten die Unternehmer des Maschinenbaues eine Zulage von nur zwei Schilling wöchentlich, fordern aber die Einführung der 53stündigen Arbeitszeit. Die Lage im Bergbau ist ernst. Der Vertrag läuft im Juli dieses Jahres ab, und der viermonatige Kohlenvorrat sowohl als die unaufhörliche Stilllegung von Gruben beschreiben einen sehr bitteren Kampf — falls es zu einem Kampf kommen sollte.

In der Textilindustrie berrichten die Arbeiter schon seit vier Jahren Kurzarbeit.

Hinzu kommt noch das Steuerprogramm der konservativen Regierung, dessen Spitze auch gegen die Arbeiterklasse gerichtet ist. Der Groß- und Mittelbourgeoisie wird ein Geschenk von 33,5 Millionen Pfund mit einem Federstrich gemacht, während die Einführung des Goldstandards nur auf Kosten der Arbeiterklasse aufrecht erhalten werden kann.

Aus dem Obigen geht klar hervor, daß die Bewegung für eine gemeinsame Aktion der Arbeiter der wichtigsten Industrien gegen die allgemeine Offensive des Kapitals von ungeheurem Wichtigkeit ist.

Die Arbeiterklasse der wichtigsten englischen Industrien organisiert den Kampf. Das muß auch für die Deutsche Arbeiterklasse sein. Der internationalen Macht des Proletariats kann nichts widerstehen, darum muß sofort die internationale Kampffront, die internationale Einheit der Gewerkschaften hergestellt werden.

# Wiener Sozialdemokraten gegen die Sozialdemokratische Bremstatik

Wien, 4. Juni. Die sozialdemokratische Studentenorganisation hielt eine Versammlung ab, um über die Haltung des Vorstandes bei den letzten Zusammenstößen mit den Nationalsozialisten gesprochen werden sollte. Vergebens versuchte der vorgeschickte sozialdemokratische Botschafter Julius Deutsch die gegen die Zeitung aufgebracht Studenten zu beruhigen, er drang nicht durch. Charakteristisch für die Lage ist die Rede eines so zu verlässigen Sozialdemokraten wie Max Adler, die von der Versammlung mit stürmischem Beifall und von den Führern mit „Psst!“ und „Freiheit!“ rufen unterbrochen wurde. Die Rede wurde übrigens auch vom sozialdemokratischen Parteiparagraphen der „Arbeiterzeitung“ verschwiegen. Max Adler führte u. a. aus:

Er müsse seine Rede mit einer Beschuldigung gegen die Zeitung des Sozialdemokratischen Studentenverbandes beginnen. Das Verhalten der Kommunisten sei schon deshalb sympathisch, weil sie den Kampf aufgenommen und geführt haben, und es verstanden haben, darauf auf die gesamte Studentenschaft einen großen Einfluß zu gewinnen.

Die sozialdemokratischen Studenten hätten von den Nationalsozialisten Watschen bekommen und seien zum Parteiverband gelaufen, um ihn anzufragen, ob sie die Oberfeldgenossen erwidern dürfen. Anstatt in den Kampf einzugreifen, seien sie zum Rechtsanwaltschaft gelaufen.

Die Parteileitung sei schuldig zu sprechen, daß sie ständig die Politik des Bremsens übe. Sie habe dies nicht nur im Falle der Hochschulkämpfe getan, sondern in ihrer gesamten Politik zu den Mödlinger Vorfällen, indem sie den Arbeitern nicht einmal Gelegenheit gab, ihrer Erbitterung Ausdruck zu geben. Die Parteileitung habe keine Kampfsparole ausgegeben, sie suchte nur zu beruhigen. Sie habe keine einzige Verurteilung — ausgenommen die nicht vermeidbare in Mödlingen — einberufen, keine Demonstration veranstaltet.

Sie habe sich mit mageren Parlamentsreden begnügt. Das ewige Bremsen sei schädlich.

# Die dänische Streibewegung

Kopenhagen, 4. Juni. Da die gestern geführten Verhandlungen in dem Lohnstreik zu keinem Ergebnis geführt haben, ist heute nachmittag eine Sitzung der Schlichter einberufen worden. Hier liegen heute 28 Tournen und Lastdampfer, außerdem eine Menge kleiner Schlepper und Bergungsdampfer fest. Heute wurden einige Schiffe der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft mit Offizieren und Freiwilligen bemannt, so daß der Seurendampfer, der nach England läuft, seine Fahrt ausführen konnte. Über 100 Mann haben sich in Kopenhagen zum freiwilligen Seemannsdienst angeboten. Der größte Teil der Schifffahrt ist völlig unterbunden.

Verantwortlich für den gesamten Text: Richard Schulz, Breslau; Inserate: Arthur Müller, Breslau; Verlag: Schleißche Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., Breslau; Druck: Neuwag-Berlin, Erudereffiziale Breslau.

# Liebig-Theater

**Monat Juni 1925**  
Täglich 8 Uhr Täglich 8 Uhr  
**Gastspiel**  
**Hartstein**  
und Gesellschaft  
Der unverwundliche Soldatenschwanz  
**Der Stolz** d. 3. Kompagnie  
Bisher über 2000 mal aufgeführt!  
Ferner:  
**Danio und Wegna**  
Die Straßenmusikanten  
**Herrmann Meßtrum**  
Humorist  
**Hickey's Circus**  
Achtominütiger Dressurakt  
**Tanzgastspiel Blinowa u. Worontzow**  
und Senta Born  
**Vitaly Drive**  
Spanische Exzentriks  
**„Die goldene Spinne“**  
Juleski und Bertacini  
**Menich oder Illusion?**  
Die verblüffende Neugier  
Ermöglichte Sommerreise.

# Berichtungs-Kalender.

Breslau, Bezirke Zentrum, Freitag, den 5. Juni, abends 7.30 Uhr, Bezirksversammlung im Raten Böhm. Arbeitervereinsstraße. Referent ist anwesend. Erörtern in Anbetracht jedes Mitgliedes.  
— Bezirks Nord (früher Bezirk 9), alle Genossen und Genossinnen, die an arbeiterlichen Veedern Interesse haben, treffen sich am Freitag, den 5. Juni, abends 7.30 Uhr im Bezirkslokal, Friedrichstraße 6. Es ist Pflicht eines jeden Stammmitgliedes, den arbeiterlichen Messenfang im Interesse der Partei zu pflegen.  
— Bezirks Ost, Freitag, den 5. Juni 1925, abends 7.30 Uhr, Stammsitzung der Bezirksleitung, Lokal „Für bauen etc.“, Franziskanerstraße 17. Es ist Pflicht einer jeden Genossin, pünktlich zu erscheinen. Sympathisierende sind willkommen. Tagesordnung sehr lehrreich.  
— Bezirks Nord, am Sonnabend, den 6. Juni, abends 8 Uhr, Funktionärsitzung bei Herrpeter. Alle Funktionäre müssen zur Stelle sein.  
— Funktionärsitzung der Breslauer Verwaltungsbezirke. Die Sitzungen der Breslauer Verwaltungsbereiche (Bez. Org. u. Arbeiter) müssen Dienstag, den 2. Juni, 7.30 Uhr abends im Bezirksbüro, Treibacher Straße 50, erscheinen. Keiner der angegebenen Funktionäre darf fehlen.

Altwasser, Sonntag, den 7. Juni, mittags 1 Uhr, Lesung der „Gedichte“ von Heinrich Heine, im „Kulturhaus“, Breslauer Straße 10. Die Genossen, welche die literarischen Veranstaltungen erhalten, haben unbedingt zu erscheinen.

Eintritt, Mittwoch, den 10. Juni, abends 7.30 Uhr im „Stammlokal“, wichtige Mitglieder-Versammlung. Referent: Unterbezirksleiter: Henning Gier. Jeder Funktionär hat sofort alle Genossen u. Genossinnen davon einzuladen. Auch alle Jugendgenossen werden hiermit eingeladen.

# Jung-Spartakusbund

Breslau, alle Genossen und Genossinnen, die zum Theaterinteresse kommen sind, treffen sich Sonntag, den 7. Juni, abends 7.30 Uhr im Jugendbüro, Treibacher Straße 50. — Es werden außerdem noch einige Genossen benötigt, die sich ausschließlich in dieser Zeit im Jugendbüro einfinden.

# Andere Organisationen

**RFB.** Freitag, den 5. Juni, mittags 1 Uhr, Bezirksversammlung im Lokal Rige. Tagesordnung: Die Kameraden haben pünktlich und vollständig zu erscheinen.  
**RFB. Abteilung West.** Alle Gruppenleiter haben bis Sonntag, den 6. Juni beim Abteilungsleiter erscheinen.  
**RFB. Gruppe Süd.** Alle Kameraden treffen sich Sonntag, den 7. Juni, abends 7.30 Uhr im Jugendbüro, Treibacher Straße 50. — Es werden außerdem noch einige Genossen benötigt, die sich ausschließlich in dieser Zeit im Jugendbüro einfinden.

**IAH.** Sonntag, den 7. Juni 1925, nachmittags 9 Uhr, Bezirksversammlung im „Kulturhaus“. Erörtern in Anbetracht jedes Mitgliedes.

**IAH.** Sonntag, den 7. Juni, nachmittags 9 Uhr, Bezirksversammlung im „Kulturhaus“. Erörtern in Anbetracht jedes Mitgliedes. Die Genossen, welche die literarischen Veranstaltungen erhalten, haben unbedingt zu erscheinen.  
— **IAH.** Freitag, den 5. Juni, abends 7.30 Uhr, wichtige Mitglieder-Versammlung. Referent: Unterbezirksleiter: Henning Gier. Jeder Funktionär hat sofort alle Genossen u. Genossinnen davon einzuladen. Auch alle Jugendgenossen werden hiermit eingeladen.

Sie kaufen gut u. billig bei  
**Weniger & Co.**  
Arbeiter-Bekleidung  
Breslau, Neuma-Kf Nr. 36

**Arnold Jakob, Dittersbach**  
Hauptstraße 89  
empfiehlt beste und billigste  
Fleisch- und Würstwaren

**Dast, Gemüse, Landesprodukte**  
täglich frisch  
zu billigsten Preisen.  
empfiehlt  
**Fritz Wendler, Freiburg i. Gchl.**  
Rug Nr. 16

Brüder mit  
**Fleisch- u. Würstgeschäften**  
in empfehlende Erinnerung  
**Gustav Schüller, Ober- u. Hermsdorf 48**  
Telephon Gottesberg 62

**Heinrich Sindermann**  
Altwasser  
Weiß-, Woll- u. Schmittwaren

**R. Armer**  
Haus- und Küchengeräte,  
Beleuchtungskörper  
Breslau, Kupferschmiedestr. 7

Nachdem die Abnahme durch die Staatsregierung stattgefunden, habe ich heute die  
**Gutenberg-Apotheke**  
Goethestr. 91, Ecke Lohestr., Tel. Ohle 3069  
**eröffnet.**  
Nachtdienst jeden Mittwoch und Sonnabend. Sonntagdienst in regelmäßigem Wechsel mit den umliegenden Apotheken. Alle Bestellungen, auch telefonische, werden sofort erledigt und auf Wunsch ins Haus geschickt.  
**Plakus.**

Warten Sie mit Ihrem Einkauf!  
**Total-Ausverkauf**  
wegen Räumung des Lokals!  
Beginn Sonnabend, den 6. d. Mts.  
Nur ganz kurze Zeit!  
Damen-Kostüme, Mäntel  
Kleider, Blusen, Röcke etc. etc.  
sowie Stoffe aller Art  
zu unglaublich billigen  
Ausverkaufs-Preisen!  
**Baender Nachflg.**  
Reuschestr. 68

**Schnupftabak**  
Spezialmischung  
Tel. Ring 2545.  
Seite 8 Uhr  
und täglich.  
**„Anneliese von Dessau“**

Der preiswerte  
**Herrn-Hut**  
Fritz Waerber  
1771, Adalbertstr. 13 1771  
Grösste Auswahl.

**Haemorrhoiden**  
vollständig schmerzlos  
Dauerheilung  
ohne Verunstaltung  
**Rud. Rinne**  
Sassnitz H 806

**Otto Riebeth, Dampf-Bäckerei**  
Ober-Hermsdorf  
empfiehlt  
**Qualitätswaren**  
**Beachtet unsere Inserenten!**



**Führer durch die Geschäftswelt für Arbeiter, Angestellte und Beamte von Breslau.**

**Hugo Neumann**  
61 Friedrich-Wilhelm-Straße 61  
117 Frankfurter Straße 117  
Spezialgeschäft für Strumpfwaren  
und Schneider-Bedarfs-Artikel

**Ad Hohmuth's Nachf.**  
Friedrich-Wilhelm-Straße 95  
Manufaktur-, Kurz-, Weiß- und Wollwaren  
Herren-, Damen- u. Kinderbekleidung

Achtung, Arbeiter-Radfahrer, kauft Eure Fahrräder nur im  
**Fahrrad-Haus „Fritsch auf“**  
Filiale Breslau, Nikolaikröße 42  
Eig. Reparaturanstalt, Zubehörteile, Emaillierung, Vernickelung.



**Kaufhaus H. Russ**  
Friedrich-Wilhelm-Straße 92  
Spezialgeschäft für Kurz-, Weiß- u. Wollwaren  
Trikotagen, Strümpfe und Handschuhe  
— Sämtliche Artikel für die Schneiderel —

**Kaufhaus Tauentzien**  
Tauentzienstr. 153  
Vorzeiger dieses erhält 3 Prozent Rabatt

Direkt  
ab Fabrik  
**Damen- u. Mädchen Mäntel**  
Breslau I, Am Rathaus 25 III  
rechts von Henel-Fuchs  
Vorzeiger dieses erhalten Extrarabatt

**Woll-Geschäft**  
Hohrauerstraße 43  
Parfemittellieder erhalten Rabatt.

Empfehlungswürte Bezugsquelle  
für Kurz-, Weiß- u. Wollwaren  
Strümpfe und Trikotagen bei  
**Hedwig Hesselbarth**  
Matthiasstrasse Nr. 133

**Paul Schließ**  
Matthiasstr. 124, Ecke Weissenburgerpl.  
Polamenten, Weiß- und Wollewaren  
Herrenartikel  
Spezialgeschäft Bettfedern, Inletts, Züchen  
Bettfedern-Reinigungs-Anstalt im Hause

**Vinzenz-Kaufhaus**  
Vinzenzstraße 59, Ecke Eltingstraße  
115-116 Wolf-Ausschank, Weissenburgerstr.  
Beachten Sie die Auslage  
Stümpfe, Wäsche, Schürzen, Weiß-  
und Wollwaren

**Damen-Mäntel**  
Nur moderne Neuheiten  
Jetzt: 12.75, 10.25, 8.50, 6.25 und 4.95  
Kaufhaus v. Friedländer, Sonnensstr. 30

**Kaufhaus am Dom**  
Herm. Eichl. Nachfolger  
Abalbertstraße Nr. 20  
Billigste Bezugsquelle aller Waren  
für Haus und Küche  
**Lederwaren / Geigenartikel  
Spielwaren**

**Walter Titze**  
Kolonialwaren  
Delikatessen  
Trebniizerstr. 28

Tuchhandlung und  
Maß - Schneiderei  
**Lucm. Wilfalm**  
Ecke Ring  
gegenüber der Elisabethkirche

**Kaufhaus  
Bach & Blachmann**  
Herdainstraße 46  
Billigste Bezugsquelle  
für sämtliche Bedarfsartikel

**Wilhelm Hüter**  
Michael'sstraße 23  
Große Auswahl in Wäsche, Trikotagen  
Strümpfen-, Kurz- und Wollwaren

**Heinrich Titze**  
Kolonialwaren  
Spirituosen  
Delikatessen  
Trebniizer Strasse Nr. 52

**Kaufhaus Alfenhaus**  
Alfenstraße 2, Ecke Schulzenweide  
Bestsortiertes Kaufhaus der Provinz-Vorstadt

**Fahrrad-Handlung**  
Reparatur - Werkstatt  
**GRIEGER**  
Gräbschener Strasse Nr. 32

**Anna Bartsch**  
Tauentzienstr. 173  
Kurz-, Weiß-, Wollwaren

**G. Boeger**  
Kleiderstoffe : Seidenstoffe  
Matthiasplatz 21

**Eugen Hamburger**  
Leichstraße Nr. 31  
Spezialhaus für elegante  
Herren-Bekleidung, fertig  
und nach Maß  
sowie Bekleidung für sämtliche Berufe  
Windjaden von M. 9.50 an

Kauft Eure Garderobe  
nur bei  
**Hamburger & Co.**  
Schweidnitzer Strasse 9

**M. Lippmann**  
Reinischtr. 36, Ecke Königsplatz  
Kleiderstoffe, Wäsche, Trikotasen

**S. Banasch**  
Schuhwarenhaus  
Gräbschener-  
strasse 41 Ecke Friedrichstr.  
Solide Preise

**Herrenkleiderfabrik**  
Katharinenstrasse 9, 1. Etage  
Einzelverkauf

**Möbel-Lüpfmann**  
Fingergasse 2, 1. Etage

**Gebr. Jedwab**  
Herren- und Knaben-Konfektion  
Arbeiterbekleidung - Tuche  
Gräbschenerstr. 38a, Ecke Friedrichstr.

**Karl Krons, Schuhwaren**  
Eigene Maß- u. Reparaturwerkstatt  
Telephon Ring 2023  
Anderstienstr. 19  
Telephon Ring 2033

**Reserviert**

**Max Sacher**  
Nikolaistr. 16-17  
Sämtliche Wäsche  
und Trikotagen

**Georg Schöneich**  
Frankfurter Straße 115  
Wäsche • Trikotagen • Strümpfe

**Führer durch die Geschäftswelt für Arbeiter, Angestellte und Beamte von Langenbielau.**

**Robert Voitsch**  
Eulengebirgsstraße  
Bäckerei und Konditorei  
Wir erlauben für Arbeiter - Preiskarten

**Heinrich Lutz**  
Dierigstraße 1  
Herren-, Knaben- und Damen-  
Garderoben  
Kind-Weiten in allen Größen  
Sämtliche Arbeiterbekleidung

**Oskar Schöbitz**  
Eulengebirgsstr. 6  
Gasthaus zur Eulengebirgsbahn  
empfiehlt seine Lokalitäten

**Fritz Rosenberger**  
Mittelstraße 1  
Zigarren • Zigaretten  
Tabake

**Wend's Getreidekorn**  
ist in Friedensqualität wieder überall  
zu haben  
Friedrich Wendt & Söhne, A.-G. Langenbielau

**Adolf Böhm**  
Oberlangenbielau : Neuroder Str. 9  
Herren- u. Damen-Bekleidung  
Arbeiter-Bekleidung

**Eduard Filke**  
Eulengebirgsstr. 10a  
Kolonial-, Manufaktur-, Schuh-  
waren und Bettfedern

**PAUL HENKEL**  
Neuroder Strasse 33  
Kolonialwaren - Farben  
Drogen - - Spirituosen  
In allen Sorten und Qualitäten

**Paul Wache, Mittelstraße 45**  
Zigarren / Zigaretten / Tabake

**Heinrich Koch**  
Neuroder Straße 11  
Schuhwaren / Kolonialwaren

**A. Dinter's Gesellschaftshaus**  
Oberlangenbielau  
Empfiehlt seine Lokalitäten

**Kauft nur bei unseren Inserenten!**

**Conrad Theuer**  
Mittelstraße 39  
Fleischerei und Wurstfabrik

**M. Thorn**  
Schweidnitz, Ingerstraße 5  
Herren- und Knaben-  
Garderoben  
Zu besonders billigen Preisen

**Genosse! Du sabotierst die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“**

wenn Du nicht bei jedem Einkauf auf die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ hinweist und in den Geschäften, die nicht in der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ inserieren wollen, noch weiterhin kaufst! Jeder Geschäftsmann, jedes Verkehrs-Lokal, alle

**müssen in der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ inserieren!**







# Waldenburg

## Der Waldenburger Vertreter

der Redaktion und Geschäftsleitung unserer Zeitung ist verlegt von 4 bis 7 Uhr nachmittags zu sprechen.  
Für das Innere Redier: Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend bei F. Franz, Waldenburg, Kochstr. 6.  
Für das Äußere Redier: Dienstag und Freitag bei H. Müller, Ober-Hermsdorf 31.

## Unterbezirksleitung Waldenburg

Die 1122. Sitzung findet nicht Freitag, den 5., sondern Sonnabend, den 6. Juni, abends 7 1/2 Uhr statt. Treffpunkt bei Habel.

## Gewerkschaftstaktik Waldenburg

Am Sonnabend, den 6. Juni, abends 6 Uhr, findet im „Eisernen Kreuz“ in Waldenburg eine Kartellversammlung statt. Es ist die Pflicht eines jeden Delegierten, zu erscheinen.

## Unterbezirk Hirschberg

Allen Ortsgruppen des Unterbezirks Hirschberg zur Kenntnis, daß bis spätestens zum 12. Juni die Beiträge für den Monat Mai an die Adresse der Unterbezirksleitung, Karl Burgardt, Hirschberg Sand 7, eingehenden sind. Gruppen, die nicht abrechnen, laufen Gefahr, die Delegationsrechte für den nächsten Bezirks-Parteitag verliert zu geben.

## Unterbezirksleitung

**Hirschberg Schl.** Ein lauberes Mitglied der SPD, belanntlich sind hier die Sozialarbeiter ausgeblieben und so auch bei der Firma W. Rudolph u. Co., Bau- und Metallfabrik. Im Boten aus dem Riesengebirge Nr. 126 vom 31. Mai 1925 fand folgende Anzeige:

## Unorganisierte Displergelehrte

für dauernde Arbeit für bald und länger gesucht.

## Hirschberger Holzindustrie

W. Rudolph u. Co., Hirschberg i. Schl.

Der Mitinhaber ein Herr Kobalisch ist heute noch Mitinhaber der SPD. (Baranagarbeiter).

Sozialdemokratische Arbeiter Hirschbergs, gehen auch die Augen noch nicht auf? Seht ihr noch nicht, wohin der Kurs geht? Gewerkschaftssekretäre, Zeitung und Gelder werden für sozialdemokratische Propaganda in Wahlzeiten verwendet und hier wieder ihr durch SPD-Mitglieder auf die Straße geworfen und zum Hungern gezwungen. Wapphaftig, keine SPD-Politik!

Arbeiter, heraus aus dieser Partei, welche solche Zustände duldet, trotz auch nicht an den einzelnen nützigen Fragen der SPD, sondern hinein in die Partei revolutionärer Arbeiter, welche solche Zustände nicht duldet, macht die Kampffront gegen Ausbeuter und Blutsaugerinnen, macht die Reihen der gewerkschaftlichen Opposition, damit auch die Gewerkschaften das wieder werden, was sie waren, Kampforganisationen gegen den ausbeuterischen Kapitalismus. Jetzt Solidarität! Hoch die rote Gewerkschaftsfront!

# Aus der Provinz

Beleg. Ein wissiger Herr, Maxeren Freund P. e. r. e. l., Parteivorsitzender von Löwenberg und unter anderem, Redakteur und Stadtratsmitglied, folgendes in einem Brief: Wir glauben bestimmt, keine Sammelmappe für unfruchtliche Wege wird in Löwenberg zu bewirken, wie bereits unsere Kritik war, als wir das Verhalten der Sozialdemokratischen Parteiführer im allgemeinen haben solche Kennzeichen immer das Gegenteil von dem erreicht, was sie bezweckten, und im Gegenteil sind sie ein Zeichen von nicht gerade geistigen Fähigkeiten. Was wir in unserem Artikel behaupteten, findet sich bezogen als Redakteur 380 M monatlich, so benutzte es dieser Arbeiterjournalist nun dazu, um die Leser der „Volkszeitung“ hinter sich zu führen. Es berührt ihn wohl sehr unangenehm, daß ein großer Teil der Hirschberger Arbeiter sich von anderer Seite davon Kenntnis bekam und öffentlich dagegen Einspruch erhoben wurde. Oder glaubt dieser Herr, die Arbeiterklasse werde nicht seine Artikel lesen? Auch den fremdenhändlichen gegebenen Rat, unter Gewerkschaften, möge bei Durchführung der Maßnahmen und Briefe auf den Teil achten, erregte bei den meisten Lesern ein mitleidiges Schicksal. Der Schriftsteller eines Profetars in der Arbeiterzeitung, er hat anders als der eines ehemaligen Parteiführers, der wohl davon Abnung hat, daß der Hirschberger Arbeiter, die Sozialdemokratie bekämpft den „Marxismus“ einbringt dies nach den Tatsachen? Hier lohnt es sich, bei diesem Artikel an eine gewisse Anzahl von vorigen Jahren zu erinnern.

Daneben trieb die Brüder Schöngard die „Landvolks-Königs“ diesen verbunden mit Fabrikarbeitern und hiesigen Landwirten. Die neue Gruppe wurde mit „Landvolks-Königs“ benannt vom Stahlhelm und mit den Hirschberger Arbeitervereinen und wurde vom Stahlhelm. Derzeit bis zum Kaiserjubiläum (Jubiläum Nr. 192) umschloß, wurde das den an der Spitze des Jahres fahrenden Stadtrats einbezogen. Und was haben wir? Im Oktober in wissiger Weise, die Angelegenheit auf die Ohren geföhrt? Maxeren Freund P. e. r. e. l. mit wissiger Absicht, als Stellvertreter der Stadtratsvereine, welcher für er unannehmbar vor dem Stahlhelm voraus. So wäre dieser Mann damals keine Möglichkeit in Reichweite mit und so dertun er Arbeitervereine. So wie damals in alles eingetreten, Reichweite mit Stahlhelm gehen Hand in Hand, beides Schicksal des Schwerlasten zur Wiederherstellung aufrecht zu stellen.

Und da 'gar noch mehr, die Parteiführer der SPD befehlen nach dem Parteitag!

## Der preussische Städteitag in Köln!

(Von einem Arbeiterkämpfer.)

Der letzte preussische Städteitag in Köln wurde durch zwei gewaltige Generalstreiks, Erstens durch lokale nationale Kampfkämpfe und zweitens durch die einleitenden Worte des Reichstages von preussischen Ministerium des Innern, Ministerialdirektor Haffner.

Er begann seine Ausführungen mit folgenden Worten: „Die Lösung großer sozialpolitischer Probleme ist wie bei der Bekämpfung des europäischen Krieges!“

Was nach ihm 'egte. Der Städteitag war auch wirklich ein Scheitern für die ersten der nach Hunderten zahlenden Teilnehmer.

Die gesamte Tagungsdauer betrug 6 bis 7 Stunden im ganzen. Die übrige Zeit wurde ausschließlich mit Parteipropaganda und Streit, mit Japs und Redebühnen, mit Disputen und Demonstrationen und endete mit der Bekämpfung der Teilnehmer in Lagen.

Wenn irgendwas so deutlich, so konnte man aber bei der Tagung beobachten, daß die Teilnehmer, die den Tagungsausschuss

# Der Fall Brescher in der Breslauer Stadtverordnetenversammlung

## Bericht des Untersuchungsausschusses zum Fall Meher — Oberbürgermeister Wagner für Brescher — heftige Angriffe gegen die Presse — Wohnungsdebatte — Kleine Vorlagen

Breslau, 5. Juni.

Die gestrige Stadtverordnetenversammlung war hauptsächlich einberufen worden, um die Gutachten der Ausschüsse 8 und 2 zum Haushaltsplan zu beraten.

Die Gutachten dieser Ausschüsse wurden meist debattiert im Stillen bei geringem Interesse der Versammlung erledigt.

Beachtenswert war es erst, als Dr. Wagner den Bericht über das Gutachten des Untersuchungsausschusses betreffend die Verleumdungen des Stadtschultheißen Meher gab.

Die Böttischen, die zuerst zu Wort kamen, brachten anlässlich dieser Debatte den Fall Brescher zur Sprache. Zwar machte der Vorsitzende anfangs den schüchternen Versuch, seine ihm so nahe liegenden Freunde unter Berufung auf den zur Beratung stehenden Fall Meher an einer Behandlung der Angelegenheit Brescher zu verhindern.

Der Versuch — indem er überhaupt erst gemeint war — mißlang und es wurde eine ausgedehnte Diskussion über den Riesenstempel eingeleitet.

Herr Oberbürgermeister Dr. Wagner beteiligte sich lebhaft an den Auseinandersetzungen und richtete heftige Angriffe gegen die Presse, speziell gegen die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“.

## Kleine Vorlagen

Ohne Debatte beschloß die Versammlung Entlassung der Stadtschultheißen. Die Einrichtung des früheren Rgl. Schlosses zu Museumszwecken, die Einrichtung von Dienstwohnungen im Grundst. Beberplatz 30 und eine Ertragsgabe von 15000 M für die Diakonissenanstalt Beberplatz. Gegen letztere Vorlage stimmte nur die kommunistische Fraktion.

Dann folgten die Gutachten des Ausschusses 8 über den Haushaltsplan. Beim Gut der Böttischen und Mittelständler stellt der Stadtverordnete Pietich (SPD) im Namen des Ausschusses einige Verbesserungsvorschläge, die aber im wesentlichen nichts an der Benachteiligung der Volksschüler gegenüber den höheren Schichten ändern.

## Eine Wohnungsdebatte

gab es anlässlich der Mitteilung des Magistrats, daß er einigen Beschlüssen der Stadtverordnetenversammlung, betreffend Zwangsbeziehung unbesetzter Wohnungen nicht beitreten könne. Der Stadtverordnete Buiatowski (Dill.) brachte wieder mal eine Parole für die Hausbesitzer und Hausbesitzerinnen. Er verlangte sogar Steuerfreiheit für Bauunternehmer. Genosse Rohloff wußte diesen gestutzten demagogischen Schuttspruch der Hausbesitzer gründlich den Kopf und wies auf das ungeheure Wohnungsproblem in Breslau hin. Auch der Bodenreformer Schmidt fertigte mit großer Sachkenntnis diesen jüdischen Arter ab.

## Bericht des Untersuchungsausschusses zum Fall Meher.

## Aus der Provinz

Kampf der SPD gegen die Monarchie und Reaktion ausbleibt. Schon bei den verschiedenen Abstimmungen über Tagesordnung, Anträge der kommunistischen Fraktion und Entschlüsse waren sie sich einig von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten. Auch größer war ihre Freundschaft beim gemühten Teil und im Organisationsrat beim großen Festmahl gab es keine Parteien, es gab nur „Schwartz“ und „Spießbürger“.

Die kommunistische Fraktion, die sich von diesen Beratungen selbstständig fern hielt, hat am ersten Beratungstag den Antrag gestellt, daß sich der Städteitag mit der wichtigen Frage der Aufwertung beschäftigen solle. Der Antrag wurde mit allen gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt. Ein gleiches Schicksal erlitt am zweiten Beratungstag der kommunistische Antrag, die Erwerbslosentfrage zu behandeln. Nur die Kommunisten und 3 (drei) Sozialdemokraten stimmten für die wichtigste aller Tagesordnungen. Alle anderen von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen stimmten dagegen.

Wir sind der Auffassung, daß gerade die Frage der Erwerbslosen so ungenau behandelt und wichtig ist, daß sie der Städteitag behandeln sollte, da doch besonders die Städte und Gemeinden in lebendigster Tätigkeit mit den Erwerbslosen arbeiten können.

Der Städteitag hat mit großer Mehrheit abgelehnt, darüber zu verhandeln und hat diese Dinge behandelt, die gar nicht in der Lage sind, die wirtschaftliche Not und soziale Lage zu beheben.

Es darf aber auch kein Profetars glauben, daß Städteitage mit sozialdemokratisch-bürgerlicher Befassung die Zukunft zugunsten der Arbeiterklasse gestalten.

Die Bekämpfung der Arbeiterklasse wird nur von der Arbeiterklasse selbst erkämpft. Heranzugung dafür!

Internationale Einheitsfront des Proletariats auf gewerkschaftlicher Grundlage und auf politischer in einer Lager der Kommunistischen Partei.

## Aus der Partei

### Bezirksleitungssitzung

Freitag, abends 8 Uhr Bezirksleitungssitzung. Dreiundzwanzig Mitglieder und Vertreter waren erschienen.

Bezirk B. Parteiverammlung am Freitag, abends 7 Uhr im Lokal „Marek“ 17, Ecke Schillerstr. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung war es notwendig, daß jede Gruppe erbeten, jeweils mit zwei Delegierten und eingeladen und mitzubringen. Jedes Gewerkschaftsmitglied muß es sein, eine Frau zu schicken.

### Wichtig! Kolportage!

Wir bitten unsere Kolportage, die Sitzung am Tage des Städteitages zu betreiben und sie nicht erst einen Tag liegen zu lassen.

### Briefkasten

Genosse Schabier, Maxeren Gedicht „Gardener“ ist zu lang und hat verschiedene Mängel. Es dürfen auch keine Briefe in Köln zu schreiben.

## Aus aller Welt

Bei Tolstojer euer Barockgötter. Auf dem Platz von Tolstojer Barockgötter vor einigen Tagen die Fassade des Gebäudes Holzgötter aus Jarmolow in Konstantinopel. Die Fassade wurde mit Barockgöttern aus Stein und Holz geziert. Die Fassade wurde mit Barockgöttern aus Stein und Holz geziert. Die Fassade wurde mit Barockgöttern aus Stein und Holz geziert.

Stadtverordneter Dr. Wagner gab den gestern von uns bereits veröffentlichten Bericht des Untersuchungsausschusses und hob hervor, daß in 40 Fällen Beamte bereits disziplinarisch bestraft worden sind und daß gegen 10 das Verfahren noch schwebt. Rechtsanwalt Dr. Fritsch (böttisch) forderte, daß der Untersuchungsausschuss sich auch mit den anderen Unterschlagungen befassen soll. Er ging auch auf den Fall Brescher ein und forderte, daß der Oberbürgermeister diesen zum Antritt eines Urlaubes bewegen soll. Es sei unangehörig, daß Brescher offiziell als Vertreter der Stadt fungiere.

Oberbürgermeister Wagner: Die Kommunalverwaltung ist keine städtische Einrichtung. Stadtrat Brescher war nur nebenamtlich dort tätig. Der Regierungspräsident hat eine Disziplinierung Breschers abgelehnt und ich habe keine Macht, Brescher zu entlassen oder in Urlaub zu schicken. Das gerichtliche Verfahren muß abgewartet werden.

Redner wendet sich in seinen weiteren Ausführungen gegen die Vorwürfe, die gegen den Magistrat erhoben werden.

Die „Neuesten Nachrichten“ und die „Schlesische Tagespost“ haben dazu beigetragen, daß man im Reich glaube, es handele sich bei der Kommunalverwaltung um eine städtische Angelegenheit. Die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ hat sogar von einem Sanktfall der städtischen Verwaltung geschrieben.

Wenn das Gericht eine Schuld Breschers feststellen sollte, werde er richtigerlos durchgreifen, so wie er immer bei Beschwerden der Beamten ohne Ansehen der Person durchgegriffen habe.

Genosse Ammon erwiderte dem Oberbürgermeister, daß es nicht nur auf die juristische und strafrechtliche Seite des Falles, sondern auf die moralische Handlungsweise Breschers ankomme.

Es ist nicht zu verstehen, daß Brescher noch als Vertreter des Magistrats auftritt. Ein solches Verhalten bedeutet

### Delins Feuer

jumal weitere Kreise der Arbeiterschaft, besonders die Erwerbslosen und Arbeitslosen, außerordentlich erbittert gegen Brescher sind.

Der Oberbürgermeister hat nicht immer zur rechten Zeit gegen schuldige Beamte durchgegriffen.

Günzel ist trotz Berufung im Amt geblieben.

In der weiteren Debatte beteiligten sich noch Dr. Speer (böttisch) sowie der Sozialist Hirschberg, der sich ganz besonders bemühte, den Magistrat reinzuwaschen.

Zu erwähnen ist noch, daß ein Antrag Moser auf Einführung von Jahrmärkten gegen die kommunistischen Stimmen abgelehnt wurde.

## An die Parteigenossen des Bezirks Schlesien!

Parteigenossen! Die Bezirksleitung hat im Einverständnis mit der Zentrale den 10. Schlesischen Parteitag für Sonnabend den 4. und Sonntag den 5. Juli nach dem Schützenhaus in Freiburg mit folgender Tagesordnung einberufen:

1. Wahl des Präsidiums.
2. Gesamtbericht der Bezirksleitung.
3. Politische Lage, Aufgabe und Taktik der Partei. Referent der Zentrale.
4. Unsere politischen und organisatorischen Aufgaben in Schlesien. Referent der Bezirksleitung.
5. Wahlen.
6. Anträge und Verschiedenes.

Der Parteitag beginnt Sonnabend abends punkt 7 Uhr. Die Delegierten verteilen sich wie folgt:

Ortsgruppen bis zu 50 Mitgliedern entsenden 1 Delegierten Ortsgruppen von 51—100 Mitgliedern entsenden 2 Delegierte Ortsgruppen von 101—150 Mitgliedern entsenden 3 Delegierte Ortsgruppen von 151—250 Mitgliedern entsenden 4 Delegierte Die Delegierten müssen in einer Mitgliederversammlung, die gut vorbereitet werden muß, gewählt werden. Es ist zu empfehlen, die aktiven Genossen zu delegieren. In diesem Zweck hat die Bezirksleitung beschlossen, daß keine Mitgliederversammlung stattfinden und kein Delegierter gewählt werden darf, in der nicht ein Mitglied der Bezirksleitung oder ein Beauftragter von ihr anwesend ist. Delegierte die in anderer Form gewählt werden, können nicht anerkannt werden. Jede Ortsgruppe hat deshalb die Pflicht, sofort der Bezirksleitung mitzuteilen, wann und in welchem Lokal die Mitgliederversammlungen stattfinden.

Am den Ortsgruppen bei der Vorbereitung der Versammlung beihilflich zu sein, werden wir in der „Schl. Arb.-Ztg.“ und im „Berg Echo“ einen Versammlungskalender eröffnen, durch den alle Versammlungen veröffentlicht werden. Die Anzahl der Delegierten richtet sich nach der Mitgliederzahl einer Ortsgruppe. Die Bezirksleitung hat für die Anzahl der Delegierten die abgerechneten Mitglieder für die Monate März, April und Mai zugrunde gelegt, außerdem das Stimmrecht auf dem Parteitag von der Abrechnung der Kampfkämpfe und Wahlmannschaften abhängig gemacht. Die Gruppen, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, können kein Stimmrecht erhalten. Die Namen und genauen Adressen der Delegierten müssen bis zum 25. Juni an die Adresse: Arthur Müller, Breslau X, Trebnitzer Str. 51 eingelaufen werden, damit wir ihnen den gedruckten Jahresbericht und die Delegiertenkarte rechtzeitig zuwenden können.

Zur Finanzierung des Parteitagelages hat die Bezirksleitung beschlossen, die Kosten auf alle Ortsgruppen gleichmäßig zu verteilen in der Form, daß für jeden Delegierten 5 M an die Bezirkskasse bezahlt werden muß. Das vom Wohnort zum Tagungsort bezahlte Fahrgeleit hin und zurück gilt als Bargeld. Die Delegierten deren Fahrgeleit weniger als 5 M beträgt, zahlen den fehlbetrag in bar an die Kasse. Diejenigen, deren Fahrgeleit mehr als 5 M beträgt, erhalten den Mehrbetrag über 5 M aus der Bezirkskasse.

Anträge zum Parteitag können schriftlich bis zum 25. Juni an die Bezirksleitung gerichtet werden.

Im übrigen verweisen wir die Ortsgruppenleitungen auf das Rundschreiben vom 28. Mai, das konkrete Angaben enthält.

Bezirksleitung Schlesien der SPD

qq: Sessel